

Zweitveröffentlichung



Haig, Geoffrey

Linguistik des Kurdischen

Datum der Zweitveröffentlichung: 07.12.2023

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-922785

Erstveröffentlichung

Haig, Geoffrey (2017): Linguistik des Kurdischen. In: Handbuch der Iranistik, S. 291-297. Wiesbaden : Reichert Verlag, S. 291–297. ISBN: 978-3-95490-738-0.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

5.2 Linguistik des Kurdischen

Geoffrey Haig (Bamberg)

A. Allgemeines

„Kurdisch“ bezeichnet eine Gruppe westiranischer Sprachen und Dialekte, deren Sprecher in einem großen zusammenhängenden Gebiet im Nordirak, der südöstlichen Türkei, Westiran, Syrien und in Regionen der früheren Sowjetunion beheimatet sind. Die traditionelle Einteilung des Kurdischen unterscheidet die drei Hauptdialektgruppen des Nord- (auch Kurmanci genannt), Zentral- (auch Sorani genannt) und Südkurdischen. Neben diesen existieren zwei weitere Gruppen nahverwandter Varietäten, die je nach Standpunkt zum Kurdischen gezählt werden oder nicht: Zazaki (gesprochen im östlichen Zentralanatolien) und Gorani, zu dem das Hawrami gehört, gesprochen im Westiran und in Teilen Nordiraks (zum Begriff „Gorani“, Mahmoudveysi et al. 2012, 2–4).

Sprachhistorisch betrachtet lassen sich diese fünf Gruppen nicht zu einer eigenständigen Einheit zusammenfassen (s. u.). Jedoch ist es aufgrund lang andauernder sozialer Kontakte der Sprachgemeinschaften zwischen Zazaki und Nordkurdisch, sowie zwischen Gorani und Zentralkurdisch, jeweils zu engen sprachlichen Austauschbeziehungen gekommen. In jedem Fall scheint „Kurdisch“ aufgrund der wenngleich teilweise nur diffus wahrnehmbaren soziokulturellen Einheit, mit der sich viele Mitglieder der verschiedenen Sprachgemeinschaften identifizieren, als Sammelbegriff seine Berechtigung zu behalten. Im Folgenden meine ich mit „Gesamtkurdisch“ alle fünf o.g. Sprachgruppen, „Kurdisch im engeren Sinne“ hingegen bezieht sich auf die drei Gruppen Nord-, Zentral- und Südkurdisch. Hierbei ist die Abgrenzung des sog. Südkurdischen von benachbarten nicht-kurdischen Varietäten z.T. umstritten (s.u.).

Zur Linguistik des Kurdischen wird an verschiedenen Standorten und in verschiedenen Fachrichtungen geforscht; als eigenständig institutionalisierte Disziplin konnte sich die kurdische Linguistik jedoch nicht etablieren. Der Iranist MacKenzie verband als erster Erforscher des Kurdischen historische Iranistik mit deskriptiver Linguistik und legte somit den Grundstein für die strukturalistische Linguistik des Kurdischen, synchron wie diachron. Mit seinem Werk zur zentral- und nordkurdischen Dialektologie (1961b, 1962), seiner Beschreibung des Hawrami (1966) und seiner Studie zur historischen Entwicklung des Kurdischen (1961a) setzte er neue Maßstäbe in der linguistischen Analyse des Kurdischen, die teilweise bis heute gelten. Ein Überblick zur zeitgenössischen Forschung zur kurdischen Linguistik findet sich bei Haig/Öpengin 2014.

B. Forschungen

1. Kurdisch: – Synchron

Phonologie. Zur Phonologie kurdischer Varietäten gibt es bislang verhältnismäßig wenige Studien. Kurze Abrisse der Phonologie verschiedener Dialekte des Zentral- und Nordkur-

dischen sind in MacKenzie 1961b zu finden; zum Hawramani-Dialekt von Luhon, MacKenzie 1966, zu Gorani-Dialekten Westirans, Mahmoudveysi et al. 2012, zum Zazaki Paul 1998a. Hervorzuheben sind weiterhin Jastrows Darstellung der Phonologie des nordkurdischen Dialektes von Van (1977) und Öpengin 2016 zum zentralkurdischen Dialekt von Mukri. Zwei neuere Studien behandeln zusammenfassend die Phonologie des Zentral- (McCarus 2009) bzw. Nordkurdischen (Öpengin/Haig 2014).

Ein wichtiges Thema in der Phonologie ist die auf das Nordkurdische und Zazaki beschränkte Aspirations-Opposition bei den stimmlosen Obstruenten [p, t, k, č]. Die dadurch entstehenden Dreifachreihen (stimmhaft vs. stimmlos aspiriert vs. stimmlos nicht-aspiriert) erinnern an das Armenische sowie an die autochthonen Sprachen des Kaukasus und werden von einigen Forschern als Lehneinfluss des Armenischen gedeutet (MacKenzie 1961a, Gippert 2007–08). Diese Interpretation scheint angesichts der geographischen Verteilung der Opposition im nördlichen Teil des kurdischen Sprachgebietes plausibel. Inwiefern sprachinterne Entwicklungen dabei eine Rolle gespielt haben, wurde bislang nicht ernsthaft geprüft, obwohl bereits MacKenzie (1961b, 11) festhält, dass Plosive auch im Sorani allophonisch durch nachfolgendes [a:] deaspiriert werden.

Inwiefern der ~~stimmlose/stimmhafte~~ Opposition in den genannten nördlichen Varietäten ein phonemischer Status zugeschrieben werden kann, ist nicht eindeutig; obwohl die o.g. Arbeiten zur Phonologie des Kurdischen stets von einer phonemischen Opposition ausgehen, bleibt deren funktionale Belastung im System sehr gering und dialektal auch von unterschiedlicher Tragweite. Die genaue artikulatorische Grundlage der Opposition – ob aspiriert vs. nicht-aspiriert, oder wie in Selcan (1998, 159) für das Zazaki behauptet, nicht-ejektiv vs. ejektiv – ist ebenfalls umstritten. Die instrumentalphonetischen Untersuchungen von Kahn 1976 und Zirak/Skaer 2013 zum Nordkurdischen gehen von einer Aspirationsdistinktion aus.

Morphologie. Im Folgenden werden drei Bereiche der kurdischen Flexionsmorphologie thematisiert, die in der Literatur relativ ausführlich behandelt werden: Ezafe, Genus und morphologische Ergativität. Gesamtkurdisch ist die Ezafeverbindung bei nominaler Attribution üblich, obwohl im Südkurdischen der Ezafevokal häufig entfällt (Fattah 2000). Die Morphologie der Ezafe im Nordkurdischen, Zazaki und Hawrami ist vergleichsweise komplex und spielt in der gesamtiranistischen Diskussion um die Ezafe eine wichtige Rolle. Diskutiert wird der prosodische Status (Klitikon versus Suffix) sowie die funktionale Zuordnung: Kasus-Partikel, „head marking affix“ (Samvelian 2007), „linker“ (Haig 2011), „phrasal affix“ (Holmberg/Odden 2004). Schroeder 2002 analysiert die Syntax komplexer Nominalphrasen im Nordkurdischen anhand schriftsprachlichen Materials. Erwähnenswert ist das pronominale Potential der Ezafe im Nordkurdischen und Zazaki (deren „absolute“ bzw. freistehende Verwendung), durch welche die Herkunft der Ezafe vom Relativum deutlich zu Tage tritt (Haig 2011).

Grammatisches Genus liegt im Nordkurdischen, Zazaki und Hawrami vor, während Zentral- und Südkurdisch dieses Merkmal verloren haben. MacKenzie 1954 weist nach, dass es sich beim kurdischen Genus um die Fortsetzung des altiranischen Systems handelt. Die bisher detaillierteste Studie zum Thema Genus ist Haig/Öpengin 2015 zum Nordkur-

*aspiriert/nicht-aspiriert-

dischen, in dem u. a. die Semantik und Funktion der großen Klasse der „double gender nouns“ eingehender analysiert werden (*girtî* „Gefangene(r)“, *heval* „Freund(in)“, *cîran* „Nachbar(in)“ etc.). Die sog. Ergativität ist im Gesamtkurdischen in unterschiedlichen Ausprägungen in der Morphologie belegt. Das Thema wurde aus allgemeinlinguistischer Perspektive erstmalig von Bynon 1979 behandelt; die dort angerissene historische Perspektive bleibt bis heute ein Schwerpunkt (Haig 2008, Jügel 2015). Für das Zentralkurdische wird u. a. angesichts mangelnder Kasusdistinktion diskutiert, ob „Ergativ“ überhaupt eine angemessene Begrifflichkeit darstellt (Haig, i. Dr. b), während im Südkurdischen lediglich Spuren der Ergativität in der Verbmorphologie sichtbar bleiben.

Syntax. Die Syntax ist derjenige Bereich der kurdischen Linguistik, der in den grundlegenden Werken MacKenzie's am wenigsten berücksichtigt wurde. Aus theoretischer Perspektive wurde vor allem die Ergativität behandelt, obwohl dies eigentlich ein Anliegen der Morphologie ist (s. o.); s. Dorleijn 1996 (Kap. 5), Haig 1998 für das Nordkurdische, Aslan 2015 für das Zazaki. Andere syntaktische Aspekte wurden bislang kaum untersucht, s. etwa Schroeder 2002 zu komplexen Nominalphrasen. Es fehlen beispielsweise Studien zu Themen wie Passivierung, Definitheit, komplexe Satzverbindungen oder Negation. Das im Gesamtkurdischen anzutreffende, aber typologisch seltene Phänomen der postverbalen Stellung bei Argumenten von Verben des Gebens sowie Bewegungsverben behandelt Haig (i. Dr. a) aus der Perspektive der Kontaktlinguistik.

An der Schnittstelle zwischen Morphologie und Syntax anzusiedeln sind die enklitischen Pronomina des Zentral- und Südkurdischen sowie des Gorani, die den wohl komplexesten Aspekt der gesamtkurdischen Morphosyntax ausmachen und zunehmend seitens der allgemeinen Linguistik Beachtung finden. Zum einen ist die Art der Agreement-Relation von hohem theoretischem Interesse (Samvelian 2007), zum anderen wird nach einer theoretisch eleganten Erklärung für die wortinterne Stellung (Endoklisis) der Klitika gesucht (Öpengin 2016).

2. – Diachron

Entwicklung des Kurdischen. Da das Kurdische erst seit etwa 400 Jahren historisch belegt ist, lässt sich seine frühere Entwicklung bestenfalls indirekt rekonstruieren. Hinzu kommen komplexe und unzureichend dokumentierte Migrationsbewegungen der Sprachgemeinschaften sowie enger Kontakt zu und Austauschbeziehungen mit anderen iranischen Sprachen, welche die Interpretation der kurdischen Sprachgeschichte weiter erschweren. Bereits MacKenzie 1961a weist daraufhin, dass ein „Proto-Kurdisch“, aus dem das Gesamtkurdische (einschließlich Zazaki und Gorani) historisch abzuleiten wäre, nicht rekonstruierbar ist. Für die Interpretation der Herkunft des Gesamtkurdischen sind einige morphologische Merkmale von Bedeutung, insbesondere die Beibehaltung des Casus obliquus sowie der Genusunterscheidung (beides auf Zazaki, Gorani und Nordkurdisch beschränkt), da beide Merkmale schon im Mittelpersischen und Parthischen bereits weitestgehend verschwunden waren und diese somit als Vorgänger ausscheiden.

Die beste Zusammenfassung der diachronen Phonologie und Morphologie des Kurdischen findet sich bei Paul 2005. Seiner Interpretation zufolge weist das Kurdische eine

historische Nähe zum eindeutig „nordwestiranischen“ Belutschi auf, in seiner jüngeren Entwicklung jedoch teilt das Kurdische Entwicklungen mit Vertretern der südwestlichen Gruppe. Paul schlägt u. a. eine neue Deutung des anlautenden Affrikats *č-* beim Verb „gehen“ im Nordkurdischen vor, wonach es durch die Assimilation des Indikativpräsenspräfixes *di-* mit dem ererbtem Stammanlaut **š-* entstanden (*č-<*tš-<*d(i)š-*) und dann durch analogischen Ausgleich in die Paradigmen ohne *di-*-Präfix (etwa Präteritum, Konjunktiv, Negation) übernommen wurde. Hier wäre allerdings zu klären, warum die nordwestlichen Dialekte des Nordkurdischen ebenfalls ein anlautendes *č-* im Präteritum von „gehen“ aufweisen, den Präsens Indikativ aber mit dem Suppletivstamm *her-* bilden (*terim* „ich gehe“ *< *di-her-im*, vgl. Haig/Öpengin, i. Dr.). Für Pauls These spricht jedoch die Existenz eines transitiven Verbs *šandin* „schicken“ im Nordkurdischen, das als reguläre Kausativbildung zu einem anzunehmenden Präsensstamm **š-* mit der Gesamtbedeutung „veranlassen zu gehen = schicken“ erklärbar wäre.

Sprachgeschichtliche Stellung des Zazaki, Gorani und Südkurdischen. Befunde der historischen Phonologie und Morphologie belegen, dass sich Zazaki und Gorani deutlich von Nord-, Zentral- und Südkurdischen abheben. Neben (nicht eindeutig interpretierbaren) phonologischen Unterschieden sind Unterschiede im Verbalsystem auffällig, v.a. das präfixlose Präsensindikativ des Zazaki (Paul 1998, 84) im Gegensatz zu allen anderen Varietäten des Gesamtkurdischen. Für das Hawrami will Jügel 2014 einen Reflex des altiranischen Imperfektivstammes in Formen wie 1Sg. Indikativ *kar-u* oder 1Sg. Impf. *kar-ene* (MacKenzie 1966, 37f.) erkennen. Die unbestreitbaren Ähnlichkeiten zwischen dem Zentralkurdischen und Gorani hat MacKenzie 1961a als eine Folge von Sprachkontakt gedeutet (mit Gorani als Substratsprache), wobei Sprecher des Zentralkurdischen das ehemalige Gorani-Gebiet besiedelt haben sollen; eine andere Meinung vertritt Jügel 2014. Auch wenn eine historische Gemeinsamkeit des Gorani und Zazaki mit dem Restkurdischen nicht nachgewiesen werden kann, bleibt ungeklärt, mit welchen anderen Sprachen Zazaki bzw. Gorani historisch enger in Verbindung stehen. Die von Mann/Hadank (1930, 17–20) postulierte Zazaki/Gorani-Verbindung konnte bislang noch nicht bestätigt werden.

Auffällige Gemeinsamkeiten zwischen Zazaki und westiranischen Sprachen des kaspischen Raumes im Norden Irans verdienen sicherlich Beachtung, s. Gippert 2007–08 und Paul 1998b, 2005 für eine zusammenfassende Bewertung. Die Problematik beim Südkurdischen liegt anders. Die Ähnlichkeiten zwischen Süd- und Zentralkurdisch sind unbestreitbar, aber eine Abgrenzung des Südkurdischen von benachbarten Varietäten wie Laki und Lori scheint nahezu unmöglich (dagegen Fattah 2000); stattdessen liegt ein Dialektkontinuum vor, das – wenn der Gedanke konsequent zu Ende gedacht wird – das Südkurdische über eine Varietätenkette bis zum eindeutig südwestiranischen Persischen verbindet. Dies stellt offensichtlich eine weitere Schwierigkeit für die Klassifizierung des „Gesamtkurdischen“ dar (Paul 2005, Anonby 2004–05).

3. Das Kurdische in seinem soziokulturellen Kontext

Der Befund, dass das Gesamtkurdische sprachhistorisch betrachtet keine Einheit bildet, darf nicht mit einer Aussage über die Selbsteinschätzung der Sprecher bezüglich ihrer

sprachlichen, ethnischen oder kulturellen Zugehörigkeit verwechselt werden. Das Spannungsverhältnis von soziokultureller und sprachlicher Identität wurde vor allem im Zusammenhang mit der Zaza-Sprachgemeinschaft kontrovers diskutiert. Die Debatte ist teilweise stark politisch aufgeladen, s. Zusammenfassungen in Paul 1998c, Haig/Öpengin 2014. Die Frage beinhaltet unweigerlich eine soziopolitische Dimension, zu der es bereits umfassende Literatur gibt. Eine kulturanthropologische Forschungsrichtung befasst sich mit der sozialen Organisation der Kurden, angefangen mit Van Bruinessens grundlegendem Werk (*Agha, Shaikh and State*). Innerhalb dieser Forschungstradition stehen Transformationsprozesse im Mittelpunkt, welche die traditionelle, durch Stammesstrukturen und religiöse Tradition geprägte kurdische Gesellschaft im Kontext der neuentstandenen Nationalstaaten durchlaufen.

Eine andere Forschungstradition ist eher der Soziolinguistik und Kommunikationswissenschaft zuzuordnen und durch Hassanpours (1992) Studie zu Sprachpolitik und Nationalismus wesentlich bestimmt. Thematisiert wird vor allem der für das Gesamtkurdische charakteristische Mangel an staatlicher Anerkennung und das Fehlen entsprechender institutionalisierter Standardisierungsmaßnahmen. Innerhalb dieser Forschungsrichtung spielen Kritik an nationalstaatlichen Ideologien sowie Standardisierungsbestrebungen eine zentrale Rolle, wobei vor allem die Sprachpolitik der Türkei im Mittelpunkt steht. Durch Skutnabb-Kangas/Bucak 1995 wird der Fall des Kurdischen erstmalig als Extremfall im Kontext der „linguistic human rights“ (bzw. deren Verweigerung) international bekannt. Weitere Studien zur türkischen Sprachpolitik und deren Auswirkungen sind Haig 2004, Öpengin 2012, Zeydanlioğlu 2012 und Çağlayan 2014.

Das Kurdische ist in ein multilinguales soziales Milieu eingebettet, Sprecher des Kurdischen stehen seit Jahrhunderten in engem Kontakt mit anderen Sprachgemeinschaften. Während sich erste Arbeiten zu Sprachkontakt vor allem auf den Einfluss des Türkischen auf das Nordkurdische konzentrierten (Dorleijn 1996, Haig 2001, 2007), wird in letzter Zeit zunehmend der deutlich ältere Einfluss des Neuaramäischen thematisiert (Noorlander 2014, Haig, i. Dr. a). Forschungen zu Arabisch-Kurdischen Sprachkontakten bleiben ein Desiderat.

C. Bibliographie

- Anonby, E. „Kurdish or Luri? Laki's Disputed Identity in the Luristan Province of Iran“. *Kurdische Studien* 4–5, 2004–05, 7–22.
- Aslan, I. *Verbfunktionalität und Ergativität in der Zaza-Sprache*. Diss. Düsseldorf 2016.
- Çağlayan, H. *Aynı Evde Ayı Diller: Kuşaklararası Dil Değişimi/Eğilimler, Sınırlar, Olanaklar Diyarbakır Örneği*. Diyarbakır 2014. [Verschiedene Sprachen im gleichen Haus: Generationenübergreifender Sprachwandel / Tendenzen, Grenzen, Perspektiven am Beispiel von Diyarbakır]
- Dorleijn, M. *The decay of ergativity in Kurdish*. Tilburg 1996.
- Fattah, I. K. *Les dialectes kurdes méridionaux: étude linguistique et dialectologique*. Louvain 2000.
- Gippert, J. „Zur dialektalen Stellung des Zazaki“. *Die Sprache* 47/1, 2007–08, 77–107.

- Mann, O. *Mundarten der Gûrân, besonders das Kândûlûi, Auramânî und Bâdschaülânî*. Bearbeitet von K. Hadank. Berlin 1930.
- Haig, G. „On the interaction of morphological and syntactic ergativity: lessons from Kurdish“. *Lingua* 105, 1998, 149–73.
- „Linguistic diffusion in present-day East Anatolia: From top to bottom“. *Areal diffusion and genetic inheritance. Problems in comparative linguistics*, hg. A. Aikhenvald, R. M. W. Dixon, Oxford 2001, 195–224.
- „The invisibilisation of Kurdish: The other side of language planning in Turkey“. *Die Kurden. Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur*, hg. S. Conermann, G. Haig, Hamburg 2004, 121–50.
- „Grammatical borrowing in Kurdish (Northern Group)“. *Grammatical borrowing in cross-linguistic perspective*, hg. Y. Matras, J. Sakel, Berlin 2007, 165–84.
- *Alignment change in Iranian languages. A Construction Grammar approach*. Berlin 2008.
- „Linker, relativizer, nominalizer, tense-particle: On the Ezafe in West Iranian“. *Nominalization in Asian Languages: Diachronic and Typological Perspectives. Bd. 1: Sino-Tibetan and Iranian Languages*, hg. F. H. Yap et al., Amsterdam 2011, 363–90.
- „East Anatolia. Language contact in a transition zone“. *Cambridge handbook of areal linguistics*, hg. R. Hickey, Cambridge i. Dr. a.
- „Deconstructing Iranian ergativity“. *The Oxford handbook of ergativity*, hg. J. Coon, L. Travis, Oxford i. Dr. b.
- Haig, G.; Öpengin, E. „Kurdish : a critical research overview“. *JKS* 2/2, 2014, 99–122.
- ; – „Gender in Kurdish. Structural and socio-cultural dimensions“. *Gender across Languages*, Bd. 4, hg. M. Hellinger, H. Motschenbacher, Amsterdam 2015, 247–76.
- ; – „Kurmanji Kurdish in Turkey: Structure, variation, and status“. *The minority languages of Turkey*, hg. Ch. Bulut, Wiesbaden, i. Dr.
- Hassanpour, A. *Nationalism and language in Kurdistan, 1918–1985*. San Francisco 1992.
- Holmberg, A.; Odden, D. „The Izafe and NP structure in Hawrami“. *Durham Working Papers in Linguistics* 10, 2004, 77–93.
- Jastrow, O. „Die Phonologie des Kurdischen in der Türkei“. *StII* 3, 1977, 84–106.
- Jügel, T. „On the linguistic history of Kurdish“. *JKS* 2/2, 2014, 123–42.
- Kahn, M. *Borrowing and Regional Variation in a Phonological Description of Kurdish*. Ann Arbor 1976.
- MacKenzie, D. N. „Gender in Kurdish“. *BSOAS* 16/3, 1954, 528–41.
- „The Origins of Kurdish“. *Transactions of the Philological Society*, 1961a, 68–86.
- *Kurdish dialect studies* I, II. London 1961b, 1962.
- „Gurānî“. *EIr* XI, 2003, 401–03.
- Mahmoudveysi, P. et al. *The Gorani Language of Gawraǰū, a village of West Iran*. Wiesbaden 2012.
- McCarus, E. N. „Kurdish“. *Iranian Languages*, 2009, 587–633.
- Noorlander, P. „Diversity in convergence: Kurdish and Aramaic variation entangled“. *JKS* 2/2, 2014, 201–24.
- Öpengin, E. „Sociolinguistic situation of Kurdish in Turkey: Sociopolitical factors and language use patterns“. *IJSL* 217, 2012, 151–80.
- *The Mukri variety of Central Kurdish. Grammar, Texts and Lexicon*. Wiesbaden 2016.
- ; Haig, G. „Regional variation in Kurmanji: a preliminary classification of dialects“. *JKS* 2/2, 2014, 143–76.
- Paul, L. *Zazaki. Grammatik und Versuch einer Dialektologie*. Wiesbaden 1998a.

- . „The position of Zazaki among West Iranian languages“. *Proceedings SIE* III/1, 1998b, 163–76.
- . „Zazaki – Dialekt, Sprache, Nation?“ *Religion und Wahrheit. Religionsgeschichtliche Studien. Festschrift für Gernot Wießner zum 65. Geburtstag*, hg. B. Köhler, Wiesbaden 1998c, 385–99.
- . „Kurdish language. i. History of the Kurdish language“. *Elr online*, 2005.
- Samvelian, P. E. „What Sorani Kurdish absolute prepositions tell us about cliticization“. *Texas Linguistic Society IX: The Morphosyntax of Underrepresented Languages*. Stanford 2007, 263–83.
- Schroeder, Ch. „Zur Nominalphrasenstruktur des Kurmancî“. *Festschrift Winfried Boeder zum 65. Geburtstag*, hg. W. Bublitz et al., Frankfurt a. M. 2002, 191–210.
- Selcan, Z. *Grammatik der Zaza-Sprache, Nord-Dialekt (Dersim Dialekt)*. Berlin 1998.
- Skutnabb-Kangas, T. et al. „Killing a mother tongue – how the Kurds are deprived of linguistic human rights“. *Linguistic human rights. Overcoming linguistic discrimination*, hg. T. Skutnabb-Kangas, R. Phillipson, Berlin 1995, 347–70.
- Zeydanhoğlu, W. „Turkey’s Kurdish language policy“. *IJSL* 217, 2012, 99–125.
- Zirak, M.; Skaer, P. „Contact induced phonological mergers: transfer or approximation“. *International Journal on Education* 1/1, 2013, 100–06.